

stürmt. Heilige Stille waltete in dem engen Raume, selbst die Uhr, die ruhelose, hatte mit ihrem Tik-Tik eingehalten und war stehen geblieben, nur der Sturm packte hie und da in seiner blinden Wuth die kleinen Fensterscheiben und schüttelte sie, daß sie ängstlich klirrten. Hätte der lose Geselle da draußen gewußt, daß in dem stillen Kämmerlein eine Mutter scheiden will von ihrem einzigen Kinde, das tief gebeugt an dem Schmerzenslager der Theueren sitzt, er hätte gewiß den Athem angehalten, wenn er vorüber jauste vor den kleinen Fenstern des ärmlichen Hauses. Die Mutter schlummerte. Die Tochter belauschte jeden Athemzug, jede Miene, und ein tiefer Schmerz erfüllte sie beim Anblick dieses bleichen Angesichtes, in das schwere Leiden ihre tiefen Furchen gezogen hatten. Wie blühend hatte es einst gelächelt, dort in der schönen, fernen deutschen Heimat, in dem friedlichen Häuschen, von dem prächtigen Garten umfungen, in dem der theuere Vater gewaltet mit stillem Sinn, mit unermüdlichem Fleiße, wo er die lieblichen Blumen gepflegt und die Bäume gepflanzt. Wenn er, den kleinen Wagen mit Blumen, Früchten und Gemüse beladen, auszog, um in der nahen Stadt seinen Vorrath zu verkaufen, wie herzlich war da der Abschied von Weib und Kind, wie herzlich war die Begrüßung, wenn er am Abend wiederkehrte. Und er kam niemals, ohne seinem Töchterchen etwas mitzubringen: eine Puppe, ein Bänkchen, ein Schränkchen und später ein Buch, ein Schreibheft und schön bemalte Griffel. Da war einmal ein Brief gekommen, ein großer Brief vom Onkel in Paris, der auch Gärtner war, und als Vater und Mutter den Brief gelesen hatten, da sprachen sie viel davon, ob sie dem Rathe des Onkels folgen und nach Paris ziehen sollten; der Vater war dafür, die Mutter dagegen. Doch einmal kamen viele Leute in das sonst so stille Haus,